

## 100 Jahre Frauenstudium an der



## Eberhard-Karls- Universität Tübingen



1904 - 2004

## Mein Medizinstudium an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen 1942 - 1948

### " Attempto' ich hab's gewagt!

#### Vorwort

Durch einen Zeitungsartikel wurde ich auf die Jubiläumsfeier der Universität Tübingen aufmerksam und meldete mich bei der Frauenbeauftragten, Frau Fetzer, dass ich bereit sei, meine Erfahrungen während meines Medizinstudiums in Tübingen zu schildern.

#### 04.06.1922 – 01.04.1941

Ich wurde am 4.6. Pfingstsonntag im Krankenhaus in Überlingen (Bodensee) geboren 1929 eingeschult in Furtwangen (Schwarzwald), besuchte ich die Grundschulen in Breslau und Überlingen.

Ab 1933 die Realschule in Ravensburg (Klösterle) und die Spohn'sche Oberschule in Ravensburg bis Kriegsbeginn 1939, danach weiter in der Oberrealschule Überlingen bis zum Abitur Ostern 23.03.1941.

#### 01.04.1941– 07.12.1941 (Arbeitsdienst)

Am 01.04.1941 wurde ich nach Bad Saulgau (Oberschwaben) zum Arbeitsdienst einberufen.

Dort zog ich mir bei der Erntearbeit ein ‚panaritium ossale‘ am rechten Mittelfinger zu, sodass ich bis zum 07.12.1941 im Katharinenhospital in Stuttgart stationär behandelt werden musste. Hier wurde mein Wunsch, Ärztin zu werden fester Entschluss!

Bis zum Studienbeginn hatte ich noch Kriegshilfsdienst als Schwesterhelferin im Lazarett in Ellwangen und im Krankenhaus in Aalen.



#### 01.04.1942 (1. Sommersemester)

Nach Zulassung und Einschreibung in Tübingen begann das 1. Sommersemester. Zusammen mit meiner Freundin aus dem RAD in Bad Saulgau begannen wir unser Medizinstudium mit großer Begeisterung. Gleich am 1. Tag als wir das Anatomiegebäude am Fuße des Österbergs fanden, traf ich eine Schulkameradin von der Ravensburger Klasse, die auch gerade zum Medizinstudium eingetroffen war, mit der ich auch bis heute noch in Verbindung stehe. Das kleine Latinum war für meine Zulassung ein Pluspunkt.

Wir waren im 1. Semester etwa 80 junge Frauen und nur etwa 40 bis 50 Medizinstudenten, infolge der Kriegsverhältnisse. Man benötigte uns Frauen im Krieg!

Manche Studenten waren im 1. Kriegseinsatz schon verwundet und durften dann studieren. Außerdem war im evangelischen Konviktsgebäude eine Einheit von Marinesoldaten als Medizinstudenten zugelassen.

Nach dem 1. Semester musste ich 8 Wochen Fabrikdienst in Überlingen leisten.

#### Studentengemeinschaft

Meine Freundin erkundigte sich bald nach unserem Studienbeginn nach dem Studentenseelsorger, Bernhard Hanssler, der in der Neckarhalde 64 die „katholische Studentengemeinde“ führte. Herr Hanssler war ein Süddeutscher aus der Ostracher Gegend.

Hier trafen wir auch Studenten andere Studienfächer: Alt Sprachen Griechisch und Latein, Mathematik und Theologie und nach dem Krieg mehrere Theologiestudentinnen, die sich jetzt mehr in Öffentlichkeit trauten. Manchmal waren auch Juristen anwesend.

Herr Hanssler organisierte auf dem Österberg in einer Burschenschaftsvilla ein preiswertes Mittagessen. Ich nahm auch mal an einer Nachtwanderung zur Wurmlinger Kapelle teil. Dort konnte in der Dunkelheit grade noch einem umfallenden Grabstein ausweichen.

Wir hörten auch Theologie-Vorlesungen von evangelischen und katholischen Professoren:

Prof. Thielicke, Dekan der evangelischen Theologiefakultät;

Prof. Karl Adam, katholische Dogmatik;

Prof. Steinbüchel Moraltheologie.

Später traf auch Prof. Romano Guardini, der in Berlin ausgebombt worden war, in Tübingen ein und hielt eine Vorlesungen in voller Aula, über Dantes „göttliche Komödie“.

### Wintersemester 1942 - Sommersemester 1943

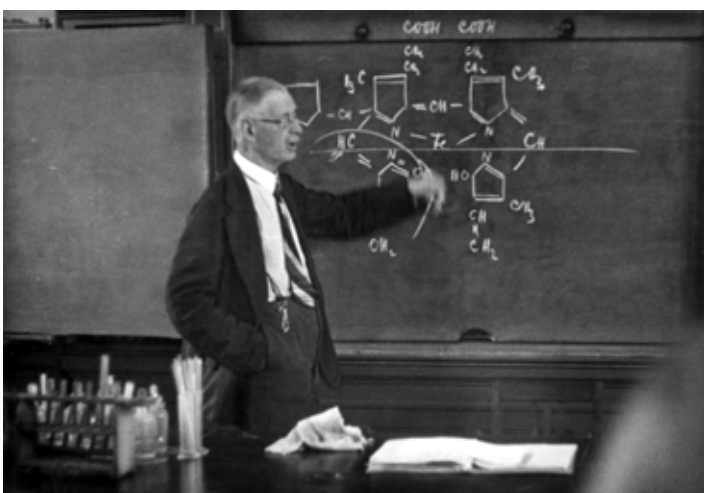
Der 1. Sektionskurs fand in der Anatomie statt. Den 10 Marineakademikern und uns zwei Mädchen war eine Leiche zugeteilt worden, die in großen Buchstaben "China 1912 " quer über die Brust eintätowiert trug. Das werde ich mein Leben lang nicht vergessen.



Prof. Jacobij



Prof. Wetzel u. Dr. Feneis



Chemieprofessor Dr. Knopp, der Erfinder des künstlichen Gummis

### Wintersemester 1943 - Sommersemester 1944

Das Physikum hatte ich gut bestanden. In den Semesterferien arbeitete ich dann vom 1. Tag an im Krankenhaus in Überlingen als DRK Schwesternhelferin, täglich 8 bis 10 Stunden, **ohne Essen** und Versicherung!

Unser 1. klinisches Semester fand in folgenden Kliniken statt: Medizinische Klinik, HNO- Klinik, Frauenklinik und Kinderklinik. Chirurgie: Operation im Hörsaal!

Danach war totaler Kriegseinsatz im Krankenhaus Überlingen (Prof. Fründ)



### Kriegserlebnisse in Tübingen

Tübingen war im Krieg eine ruhige, sichere Universitäts- und Lazarett-Stadt. Im vorklinischen Semester hatte ich eines Abends mit meiner Freundin „Wache“ in der Anatomie. Wen oder was wir bewachen sollten war uns nicht ganz klar. Kostbar waren eigentlich nur die Mikroskope, die dann auch bei dem einzigen „Bombenknall“ erschüttert wurden.

Die Bombe, die die Neckarbrücke Gott sei Dank verfehlte, traf die „Neckarmüllerei“ und das nahe stehende „Umlandhaus“.

Im Anatomiegebäude verspürten wir einen starken Schlag und kurz darauf erschien Herr Prof. Jakobij, der Dienst hatte.

Am andern Morgen bemerkten wir erst die zerstörende Kraft dieser Bombe. Uns beiden war außer dem Schreck nichts passierte.

Im Januar 1945 wurde ich bis Kriegsende auf die Gehirnverletztenstation nach Tübingen ins Chirurgische Klinik-Lazarett zu Prof. Usadel eingezogen.

Der 2. Angriff erfolgte einige Tage nach dem Brand der Stadt Freudenstadt, die Franzosen standen schon bei Wurmlingen. Dr. Dobler hatte Tübingen 1945 zur „Lazarettstadt“ erklären lassen. Es fiel auch nur ein „neues Geschöß“, dann war Ruhe. Zu diesem Zeitpunkt stand gerade am Bahnhof, wartete auf meinen Vater, der mich aus Tübingen abholte und nach Überlingen brachte.

Am nächsten Morgen musste ich mich dort gleich wieder im Lazarett an der Seeschule melden. Kurz darauf kamen die Franzosen. Ihre Marokkaner führten uns mit vorgehaltenen Lanzen ab. Auf den Marktplatz wurden wir aufgefordert, alle Waffen abzugeben.

Der Oberarzt vom Lazarett beschwor uns alle, die Waffen unbedingt abzuliefern, da er mit seinem Leben dafür haftete.

### Ernährungslage in Tübingen

Während des Krieges reichten die „Lebensmittelmarken“ gerade zum Überleben und nach dem Kriege hatte man „Vitamin B“ (Beziehungen) nötig. Wir sammelten Bucheckern für Öl und einmal machte ich nach dem Krieg mit meiner Stuttgarter Kollegin eine „Hamsterfahrt“ mit einem geliehenen Leiterwagen in die Umgebung von Reutlingen. Aber immer musste *ich* ein „hungriges Gesicht“ machen, da meine Kameradin überhaupt kein Talent zum „hausieren“ hatte. Trotzdem hat das Resultat unserer Bemühungen in einer Handtasche Platz gehabt. Wir haben es nie mehr probiert!

Vor dem Kriegsende fielen pro Semester etwa 200 R-Mark an Studiengebühren an. Ich konnte nur studieren, weil meine Mutter für den in Russland eingesetzten Vater 156.- R-Mark „Frontzulage“ bekam.

In Wannweil bekam ich, wenn ich eine alte Bäuerin besuchte, jedes Mal eine Scheibe Brot, Kartoffeln und etwas Gemüse. Die Kartoffeln kochte mir die ehemalige Wannweiler Vermieterin! So habe ich mich „durchgewurstelt“, war keinen Tag krank und versäumte keine Vorlesung.

Nach dem Krieg 1945 gab es die amerikanische „Hooverspeisung“. In der Eingangshalle der Uni bekam man Reis mit kleinen Fleischbröckchen oder Trockenmilch mit Kakao und ein Brötchen zur Auswahl.

14 Tage hatte ich 4 Stunden täglich „Dienst“ in der Küche des Hotels ‚Zum deutschen Kaiser‘. Nachher am „Cheftisch“ bekam ich gutes Essen, das war Gold wert!

### Wintersemester 1945

Endlich im Oktober konnte ich wieder weiterstudieren in Tübingen, mein 6. Semester. Voraussetzung zur Zulassung war, dass man „*die Ernährungslage der Stadt Tübingen nicht belasten durfte!*“, während meine Kollegin aus Stuttgart, das in der amerikanische Zone lag, ohne weiteres die Zulassung bekam. Folglich musste ich mir im nächsten Kreis (Reutlingen), in Wannweil ein kleines Zimmer besorgen: Im Badezimmer stand ein Bett, ein Stuhl, ein kleiner Tisch und ein schmaler Spind. Das war alles, aber die Leute waren nett. Nur samstags musste ich mein Zimmer räumen, da die Familie baden wollte. Er war Schreinermeister und hatte 3 Kinder und eine Ziege. Da bekam ich abends einen ½ Liter Ziegenmilch zu der normalen ½ Liter Milchzuteilung!

Morgens musste von Wannweil ich schon um 7:00 h mit dem Zug fahren, damit ich keine Vorlesung versäumte! Für die Heizung bekamen wir von der Gemeinde einen „Holzschlag“ zugeteilt. Mit einigen Studenten zusammen mussten wir Holz zusammenschleppen, zersägen und ein Fuhrwerk zum Abtransport organisieren.

### Sommersemester 1946

Ab 7. Semester begann ich mit meiner Doktorarbeit bei Professor Gottron in der Hautklinik. Über „Mykosis fungoides“, einer Tumorkrankheit. In der Unibibliothek suchte ich mir die Unterlagen und in der Hautklinik die Krankengeschichten der Patienten mit dieser seltenen Krankheit. Ich musste von diesen Patienten auch den weiteren Verlauf ihrer Krankheit nachforschen. Die Post der Patienten kam über die Klinik.



Die Hautklinik mit dem roten Kreuz auf dem Dach

### Sommersemester 1946

Ab 8. Semester besorgte mir eine Bekannte von der katholischen Studentengemeinde, die wegzog, ihr Zimmer in der Villa von Prof. Kretschmer direkt neben der Nervenklinik. Ich war gerettet und konnte meinen Holzanteil den andern überlassen. Ich konnte bis zum Staatsexamen in diesem Dachzimmer bleiben. Außerdem brauchte ich mich nicht mehr um die Heizung kümmern und dadurch hatte ich mehr Zeit zum Studium. Von der Nervenklinik aus konnte ich natürlich alle klinischen Vorlesungen leichter erreichen als von Wannweil.

Da wir damals kaum Bücher hatten, musste ich viel in den Vorlesungen mitschreiben und am Wochenende mit der Schreibmaschine ins Reine schreiben.

Viel Zeit benötigte auch die Pathologie bei Prof. Letterer und die Histologie der verschiedenen Krankheiten. Interessant war natürlich auch Geburtshilfe und Kinderklinik, bei Prof. Mayer und Prof. Birk.

Als ich meine Arbeit bei Prof. Gottron abgab, bekam ich am nächsten Tag von ihm einen „Ritterschlag“ auf die Schulter, dass ich fast umfiel. Gottron holte seine Ehefrau her und sagte „Mama schau, das ist das Mädchen, wegen dem ich heute Nacht nicht geschlafen, sondern ihre Doktorarbeit gelesen habe! Mädchen, dafür bekommst Du eine Eins!“

### Staatsexamen 1948

Ab Januar 1948 begannen die Prüfungen für das Staatsexamen. Am 15.5.1948 bestand ich als letzte Fach noch Zahnmedizin, mit gut. Das war 14 Tage vor der Währungsreform.

Meine Examensgruppe bestand mit mir aus vier Studenten. Vom Dekanat bekamen wir, als ich unsere Examenspapiere abgaben, einen Gutschein für einen ½ Liter Wein, den ich sofort einlöste. Den Wein tranken wir, auf dem Tübinger Bahnhof stehend. Das war unsere Examensfeier! Am nächsten Tag war Pfingsten, und jedes wollte nur schnell Heimfahren!

Daheim schrieb ich meine Doktorarbeit ins Reine. Dazu musste ich die insgesamt 109 Seiten zweimal mit je 5 Durchschlägen mit der Schreibmaschine abtippen und anschließend binden lassen. So wurde die Doktorarbeit damals angenommen. Drucken und Kopieren war damals noch nicht möglich und nicht erforderlich!

Am 24.8.1948 erhielt ich dann endlich die Promotion von Herrn Professor Gottron und die ganzen Examenspapiere. Für die Dokumente musste ich nach der Währungsreform 10.- DM, von meinen insgesamt nur 40.- DM, bezahlen!



Dr. med. Irmgard Bischof Ärztin für Allgemeinmedizin		88348 Bad Saulgau Hauptstr. 107
---	--	------------------------------------

### Klinische Ausbildung nach dem Staatsexamen

Vom 16.06.1948 bis zum 10.01.1949 trat ich meine erste Stelle (unbezahlte) auf der TBC-Fürsorgestelle des Gesundheitsamts in Überlingen unter Amtsarzt Dr. Sven Schwedt an.

Aber da die Universitätskliniken in Tübingen die besten Weiterbildungsmöglichkeiten boten, fing ich ab 11.01.1949 in der Medizinischen Klinik unter Klinikchef Prof. Bennhold an.

Meine Einsatzgebiete dort waren: Leberkrankheiten bei Dr. von Oldershausen, dann mehrere Monate auf der Isolierstation für Infektionskrankheiten (Typhus, Paratyphus, TBC-Meningitis, tox. Scharlach, Diphtherie). Bei der Stationsschwester Marie bekam ich wenigstens wegen der großen Ansteckungsgefahr etwas Anständiges zum Essen.

Anschließend kam ich auf die „Blutstation“, wo ich viele Bluttransfusionen durchführte und Blutspendern Blutreserven abnahm. Mein Zeugnis bekam ich abschließend von Prof. Heni.

Anschließend wechselte ich in die Frauenklinik mit Geburtshilfe unter Oberarzt Dr. Probst und danach Kinderklinik Tübingen (Säuglingsstation, Infektionsabteilung) bei Dr. Grundler

Mein Landvierteljahr absolvierte ich in Ergenzingen bei Rottenburg in der Praxis Dr. Schmolze, wo ich viele Hausbesuche mit dem Chauffeur des Kollegen ausführte und er mit seiner Frau die Praxis im Haus abhielt.

Nach verschiedenen Vertretungen: 4 Monate 01.04.1950 bis 01.11.1950 für Frauenärztin Dr. Walther (Schwangerschaftsvertretung; sie bekam eine Tochter) und für meinen Onkel Dr. Rudolf Ott in Konstanz Allgemeinpraxis und Belegkrankenhaus - Vinzentiushaus in Konstanz (2 x wegen Erkrankung).

Vom 01.02.52 bis 15.09.1952 war ich bei Dr. Oberhofer senior Assistentin auf der chirurgisch-gynäkologische Station in Ravensburg. Damals war das Elisabethenkrankenhaus noch von den Französischen Einheiten besetzt und wir waren für die Zivilkranken in einer Ersatzklinik untergebracht. Als ich eine akute eitrige Entzündung bekam, wurde ich ‚stante pede‘ entlassen, um die Sterilität des Krankenhauses nicht zu gefährden.

Da sich diese Erkrankung über Monate erstreckte, wechselte ich als wissenschaftliche Assistentin zur Pharmaindustrie nach Konstanz (BYK-Gulden).

Dort arbeitete vom 27.10.1952 bis 13.03.1954 als Literatur-Sacharbeiterin und fertigte viele Übersetzungen aus der amerikanischen medizinischen Literatur (aus dem "Lancet" und Med. wiss. Association-Zeitschriften).

### Berufung

Da meine Berufung aber die Arbeit als praktische Ärztin war, nahm ich an einem bäderärztlichen Lehrgang in Giessen und anschließend an einem Bademeister- und Kneippkurlehrgang in Wörishofen teil.

Dann ließ ich mich als praktische Ärztin und Kneippärztin in Überlingen nieder.

Nach meiner Heirat mit Walter Bischof am 07.01.1956 zogen wir nach Bad Saulgau. Dort ließ ich mich als praktische Ärztin mit Geburtshilfe nieder und mein Mann übernahm eine Anwaltspraxis.

Die Alma Mater Tübingensis hat mich seit dem 20.sten Lebensjahr behütet, gebildet, geistig geformt, den Beruf als Ärztin vermittelt und mir den Mann fürs Leben zugeführt, mit dem ich nun seit bald 50 Jahren verheiratet bin. Wir haben vier Kindern ein gutes und gesundes Leben schenken dürfen.